

Michael Turnheim

## Denkzwang: Wahnsinn und Dekonstruktion II

In einem früheren Beitrag wurde versucht,<sup>1</sup> anhand der Wahnerlebnisse Daniel Paul Schrebers zu zeigen, inwiefern die normale Erfahrung des eigenen Körpers ursprüngliche Enteignung voraussetzt. Wenn Schreber behauptet, ein „fremdes Herz“ gehabt zu haben, so tritt in seiner wahnhaften Erfahrung eine normalerweise vergessene Wahrheit zutage, die er selbst jedoch nicht anzuerkennen vermag. In den folgenden Überlegungen soll das Wirken eines analogen Zusammenhangs anhand der Analyse der von Schreber erlebten verbalen Halluzinationen gezeigt werden. Dabei wird es sich wiederum erweisen, daß Derridas Husserl-Lektüre es erlaubt, zu einer neuen Sichtweise klinischer Phänomene zu gelangen.

\*

Im 16. Kapitel seiner *Denkwürdigkeiten* berichtet Schreber über einen sogenannten „Denkzwang“, der unter anderem darin besteht, daß „irgendwelche angebrochene Phrasen“ in seine Nerven hineingeworfen werden und er sich dann bemühen muß, „dasjenige, was zu einem den menschlichen Geist befriedigenden vollendeten Gedanken noch fehlt, zu suchen.“ Es handelt sich z.B. um das Schreber halluzinatorisch aufgedrängte Satzbruchstück „Nun will ich mich“, welches von ihm vervollständigt werden muß zu: „Nun will ich mich darin ergeben, daß ich dumm bin.“ Oder: „Sie sollen nämlich“, was ergänzt werden soll zu: „Sie sollen nämlich dargestellt werden als Gottesleugner, als wollüstigen Ausschweifungen ergeben usw.“<sup>2</sup> Schreber selbst betont, daß das Denken beim Denkzwang einem fremden Einfluß unterworfen wird und somit von der Intention des Subjekts abgekoppelt erscheint: „Durch Strahlenwirkung werden mei-

<sup>1</sup> M. Turnheim: Schrebers Herz: Wahnsinn und Dekonstruktion. In: Phänomenologische Forschungen (2003), 213-232.

<sup>2</sup> Daniel Paul Schreber: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken. Leipzig, Oswald Mutze: 1903. 217 f. – „Ein halb ausgeschriebenes Wort, ein unvollständiger Vordersatz oder gar ein Satzstück [...] erregt eine Erwartung, die es nicht befriedigt, so wie wenn wir uns zum Mittagessen setzen und nach der Suppe kommt nichts weiter.“ (Husserl: Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (1893-1917). Hamburg 1985. 4 f.)